



Autoritärer Charakter und autoritärer Staat

Helmut Dahmer

Zitation: Dahmer, Helmut (2025): *Autoritärer Charakter und autoritärer Staat*, in: *Kritiknetz – Zeitschrift für Kritische Theorie der Gesellschaft*, Hrsg. Heinz Gess

© 2025 bei www.kritiknetz.de, Hrsg. Heinz Gess, ISSN 1866-4105

Vom »Autoritären Charakter« ist in den Sozialwissenschaften seit 1950 die Rede, seit der Rückkehr der vor den Nazis in die USA geflohenen, marxistisch geprägten Frankfurter Sozialphilosophen Horkheimer und Adorno nach Westdeutschland und seit der Publikation ihrer großen empirischen Studie *The Authoritarian Personality* (Adorno et al., 1950). Die theoretischen Grundlagen dieser Attitüden- oder Mentalitäts-Forschung hatten sie im Laufe der vierziger Jahre erarbeitet und in Gestalt von »Philosophischen Fragmenten« 1947 in Amsterdam drucken lassen (Adorno & Horkheimer, 1947/1987). Politisch wirksam wurde die von Adorno im 19. Kapitel der *Authoritarian Personality* (Adorno et al., 1950) entwickelte Typologie von sechs »vorurteilvollen« und fünf vorurteilsfreien Charakteren, als sich die »antiautoritäre« Studenten- und Schüler-Protestbewegung im Westdeutschland der sechziger Jahre in ihrer Revolte gegen »autoritäre« Institutionen (Familie, Schule, Betrieb, Universität und Staat) und deren Personal – die verbissen schweigenden Akteure und Mitläufer der NS-Bewegung und der Menschenfresser-Diktatur – an der »Frankfurter« Sozialphilosophie, an der linksfreudianischen (Reich, Fenichel, Marcuse), an der antistalinistischen (Luxemburg, Korsch, Trotzki) und an der anarchistischen Literatur orientierte. (Der »Sowjet-Mythos« war bereits erloschen, und die von vielen Linken dann als antiautoritär missverstandene chinesische »Kulturrevolution« hatte gerade erst begonnen.) Im Frankfurter Institut für Sozialforschung war eine Teilübersetzung der *Authoritarian Personality* angefertigt worden, die den Soziologie-Studenten und Mitgliedern des »Sozialistischen Studentenbunds« – dem Kern der damaligen »Außerparlamentarischen Opposition« – zugänglich war und später im Suhrkamp-Verlag als Taschenbuch erschien (Adorno, 1973). Die internationale Rebellion der Nachkriegsjugend in den sechziger Jahren war eine

verspätete Reaktion auf den Zweiten Weltkrieg und seine Gräueltaten und ein Protest gegen die Nachkriegs-Ordnung, den »Kalten Krieg« und die Stellvertreterkriege, die im Ostblock wie im Westblock zur Lähmung der gesellschaftlichen Opposition führten, also derjenigen Kräfte, die im Osten an demokratischer Kontrolle der bürokratischen Planwirtschaften und im Westen an der Erweiterung der parlamentarischen zu einer Wirtschaftsdemokratie interessiert waren. Was die Proteststudenten an den (damals nur in wenigen Bibliotheken zugänglichen) Horkheimer-Schriften der dreißiger Jahre¹ und denjenigen des um ihn versammelten Kreises nonkonformer Emigranten in der Kriegs- und Nachkriegszeit faszinierte, war der unverkennbar »antiautoritäre« Impuls der libertär-marxistischen »Kritischen Theorie«, der besonders für die in den sechziger Jahren geschriebenen und sogleich auch ins Deutsche übersetzten Schriften Herbert Marcuses (Marcuse, 1964/1967, 1969, 1972/1973) charakteristisch war und schon seine 1955 veröffentlichte Freud-Interpretation (Marcuse, 1955/1957) ausgezeichnet hatte. »Anamnese gegen Amnesie« hätte die Parole der studentischen Protestbewegung lauten können, mit der von den »Frankfurtern« nur Herbert Marcuse sich ohne Vorbehalt solidarisierte.

Anders steht es mit Horkheimers im Frühjahr 1940 verfassten Artikel »Autoritärer Staat«, der 1942 in der institutsinternen Gedächtnisschrift für Walter Benjamin veröffentlicht wurde. Wie der 1938/39 geschriebene und 1939 in der *Zeitschrift für Sozialforschung* publizierte Essay »Die Juden und Europa« (Horkheimer, 1939) wurde auch der komplementäre Nachfolgetext »Autoritärer Staat« in den sechziger Jahren von Studenten »raubgedruckt«, die empört darüber waren, dass Horkheimer zunächst zögerte, einem Nachdruck seiner revolutionären Traktate aus den dreißiger Jahren zuzustimmen. Der Titel »Autoritärer Staat« erinnert an Bakunin (für den freilich jeder Staat »autoritär« war). Horkheimers Text wurde oft als ein Seitenstück zur »klassischen« Darstellung der politischen Ökonomie, der Sozialstruktur und der Ideologie Hitlerdeutschlands verstanden, die in den Jahren 1939–1941 Franz L. Neumann und seine Mitarbeiter (Arkadij Gurland und Otto Kirchheimer) – im Rahmen des von der New Yorker Columbia Universität »adoptierten« Horkheimer-Instituts für Sozialforschung in New York – erarbeitet hatten (Neumann, 1941 und 1944/1977). Bezeichnete Rudolf Hilferding zur gleichen Zeit die Sowjetwirtschaft als »totalitäre Staatswirtschaft« (Hilferding, 1940/1982, S. 291), statt sie, wie Pollock, als eine Spielart des (universell sich ausbreitenden) »Staatskapitalismus« zu deuten, so charakterisierte Neumann – ebenfalls im Gegensatz zu Pollock und in Übereinstimmung mit (dem von ihm

¹ Die in den Jahren 1932–1941 erschienene, von Horkheimer herausgegebene *Zeitschrift für Sozialforschung* wurde 1970 in neun Bänden im Münchener Kösel-Verlag nachgedruckt.

nicht genannten) Trotzki (vgl. Trotzki, 1929–1940/1971)² – das Wirtschaftssystem des »Dritten Reichs« als »totalitären Monopolkapitalismus«.³

Pollock hingegen, der sich eingehend mit dem sowjetischen Experiment, mit Hilfe einer bürokratisch geleiteten Planwirtschaft eine nachholende, beschleunigte und darum terroristische Industrialisierung in die Wege zu leiten, beschäftigt hatte (Pollock, 1929), glaubte, es handele sich dabei um den Prototyp der sich bereits abzeichnenden weiteren Entwicklung *sämtlicher* moderner Industriegesellschaften, gleichviel, ob in ihnen das Privateigentum an Produktionsmitteln erhalten, beschränkt oder beseitigt und, dem entsprechend, Markt (und Profitmotiv) durch staatliche Wirtschaftsorganisation (und das »Machtmotiv«) – mehr oder weniger – ersetzt worden sei, gleichviel auch, ob es sich bei dem jeweiligen Staat um eine parlamentarische Demokratie, um Stalins Despotie oder um einen faschistischen Terrorstaat handele.⁴ Er übertrug das von ihm herausgearbeitete Modell der sowjetischen Planwirtschaft auf die NS-Rüstungs- und Kriegswirtschaft und taufte es – in vager Anknüpfung an die Verwendung dieses Terminus in einigen Schriften von Engels, Lenin und Bucharin – »Staatskapitalismus«:

„Die Ersetzung der wirtschaftlichen Mittel durch politische als letzter Garantie der Aufrechterhaltung des Wirtschaftslebens ändert den ganzen Charakter der geschichtlichen Periode. Sie bedeutet den Übergang von einer vorwiegend wirtschaftlichen zu einer im Wesentlichen politischen Ära. [...] Unter dem Staatskapitalismus treten die Menschen als Kommandierende oder Kommandierte in Erscheinung. [...] Eine andere Seite der veränderten Lage unter dem Staatskapitalismus ist die Ersetzung des Gewinnmotivs durch das Machtmotiv.“ (Pollock, 1941/1975, S. 80)

Pollock war überzeugt, dass die »staatskapitalistisch« organisierten Gesellschaften (Hitlerdeutschland, Stalin-Russland und New Deal-Amerika) äußerst effizient und krisenfrei funktionierten, und dass die »demokratische«, also die US-Variante, den Sieg über ihre Konkurrenten davontragen werde, weil nur sie in der Lage sei, den Lebensstandard der Massen

² *Schriften über Deutschland* (1929-1940/1971). Vgl. auch Trotzki's Auseinandersetzung mit Hugo Urbahns, dem Leiter des >Leninbunds<, der die nachrevolutionäre Wirtschaftsgesellschaft der Sowjetunion als „staatskapitalistisch“ bezeichnet hatte. Trotzki „Der Klassencharakter des Sowjetstaats“, (1.10.1933/1988), S. 476.

³ In einem Brief an Horkheimer (vom 23.07.1941) schrieb Neumann: »Ich tue seit einem Jahr nichts anderes[,] als die ökonomischen Prozesse in Deutschland zu studieren[,] und ich habe bisher nicht den geringsten Anhaltspunkt dafür gefunden, daß sich Deutschland auch nur annähernd in einem staatskapitalistischen Zustand befindet« (Neumann, 1941/1996, S. 104). In seinem *Behemoth* schrieb er dann, die bestimmende Kraft auch der NS-Wirtschaft sei nicht das Macht-, sondern das Gewinnstreben. »Doch in einem Monopolsystem können Gewinne ohne totalitäre Macht nicht erworben und erhalten werden, und dies ist das unterscheidende Merkmal des Nationalsozialismus« (Neumann, 1941 u. 1944/1977, S. 414).

⁴ Pollocks Konzeption ähnelte der (kurz zuvor veröffentlichten) Theorie Bruno Rizzis, der zufolge sich eine neuartige, nachkapitalistische Gesellschaftsformation herausbilde, der »bürokratische Kollektivismus«, der auf unabsehbare Zeit zwischen dem Markt-Kapitalismus von gestern und dem Sozialismus der Zukunft existieren werde (vgl. Rizzi, 1929/1985).

zu erhöhen (Pollock, 1941/1975, S. 95). Trotz der scharfen Kritik Neumanns (Neumann, 1941 u. 1944/1977)⁵ an der Pollockschen Konzeption, die auch Adorno als eine geradezu »ägyptische Vision« (Adorno & Horkheimer, 2004, S. 161) charakterisierte, machte Horkheimer sie sich in seinem Artikel über den »Autoritären Staat« (Horkheimer, 1940/1942/1987) im Wesentlichen zu eigen. Fasziniert haben dürfte ihn an Pollocks Überlegungen, dass sie – wenn auch unzureichend – eine Entwicklungstendenz markierten, die von Markt- zu Planwirtschaft führte und von der er annahm, sie werde sich in den verschiedenartigen, demokratisch oder totalitär verfassten Industriegesellschaften durchsetzen. Das gab Horkheimer die Möglichkeit, unter dem Titel »Autoritärer Staat« nicht nur von Hitlerdeutschland, sondern – unter dem Namen »integraler Etatismus oder Staatssozialismus« (Horkheimer, 1940/1942/1987, S. 300 ff.) – zugleich auch von der stalinistischen Sowjetunion zu sprechen, über die er sich ansonsten ausschwig, wie die meisten Intellektuellen auch seines Kreises auf Selbsterhaltung bedacht. Trotzki, der sich 1939 in seinem mexikanischen Exil zwar nicht mit den (ihm unbekannt) »Staatskapitalismus«-Artikeln Pollocks und Horkheimers, wohl aber mit dem ähnlich gerichteten Buch von Rizzi auseinandersetzte, bemerkte dazu, falls es sich tatsächlich herausstellen sollte, dass »das Stalinsche Regime [...] die erste Etappe einer neuen ausbeuterischen Gesellschaft« sei [...], dann wäre »ein neues ›minimales‹ Programm notwendig – zum Schutz der Interessen der Sklaven einer totalitären bürokratischen Gesellschaft« (Trotzki, 1939/1988, S. 1280 f.). Horkheimer hoffte, »das Entsetzen in der Erwartung einer autoritären Weltepoche« werde den Widerstand gegen eine solche Entwicklung nicht verhindern, und setzte gar auf die autoritären »Gefolgschaften«, von denen er damals glaubte, sie stellten »für den autoritären Staat keine geringere Gefahr« dar als (einst) die freien Lohnarbeiter für den Kapitalismus der liberalen Ära (Horkheimer, 1940/1982, S. 313 ff.).

Auf der Suche nach einem angemessenen Begriff für die dominante Entwicklungstendenz politisch unterschiedlich organisierter moderner Wirtschaftsgesellschaften, wie sie sich ihnen zu Beginn des Zweiten Weltkriegs darboten, sprachen Pollock und Horkheimer zunächst also tentativ von »Staatskapitalismus« oder vom »Autoritären Staat«. Doch diese problematischen, auf bestimmte politische Regime bezogenen Termini wurden bald von der quasi-rizzianischen Theorie einer »Bürokratisierung der Welt« abgelöst, wie sie den späteren Horkheimer-Schriften zugrunde liegt (und für die auch Max Weber Pate gestanden hatte). »Die immanente Logik des ökonomischen Prozesses ist die Tendenz zur absoluten

⁵ In dem bereits erwähnten Brief an Horkheimer schrieb Neumann (am 23.07.1941): »Der Aufsatz dokumentiert [...] eine vollkommene Hoffnungslosigkeit. Der Staatskapitalismus, wie ihn Pollock konzipiert, kann das Millennium werden. Zusammenfassend möchte ich sagen, daß der Aufsatz den Abschied an den Marxismus eindeutig enthält« (Neumann, 1941/1996, S. 107).

Verwaltung«, formulierte Horkheimer (1969) in einem unter dem Titel »Verwaltete Welt« publizierten Gespräch mit Otmar Hersche; »die Verwaltung [werde] in der gesamten Gesellschaft, schließlich vielleicht sogar einmal in der gesamten Welt [...] eine immer entscheidendere Macht« darstellen (Horkheimer, 1970, S. 377). Die Leitung der Bürokratien aber werde – auf allen gesellschaftlichen Ebenen (Konzernleitungen, Bankvorständen, Gewerkschaftszentralen, Experten-Gruppen oder Verbrechersyndikaten) – »Rackets« zufallen, »abgefeimten Eliten« (Horkheimer, 1942/1985, S. 255), die miteinander konkurrieren und sich gegeneinander abschotten, Herrschaftsquaden oder Gangs.⁶

Horkheimer und sein Kreis von aus Hitlerdeutschland entkommenen Sozialwissenschaftlern waren Zeuge gewesen, wie im Gefolge der großen Wirtschaftskrise von 1929 die der Bürokratisierung der Welt politisch entsprechende Tendenz zum starken (Interventions-)Staat – oder zur Vormacht der Exekutive – den parlamentarischen Demokratien in Europa, einer nach der anderen, das Lebenslicht ausgeblasen hatte. Und sie hatten erfahren, dass, nachdem sich die organisierte Arbeiterbewegung (nicht nur in Deutschland) als unfähig erwiesen hatte, sich gegenüber der bestehenden Staats- und Wirtschaftsmacht durchzusetzen und sie sich unterzuordnen, Millionen von Menschen bereit waren, neuartige Gefolgschaften (»massenfeindliche Massen«) zu bilden und den Status quo mit Stimmen und Fäusten gegen das Gespenst der Freiheit zu verteidigen.

„Der Widerspruch zwischen dem Bewußtsein der Freiheit und faktischer Abhängigkeit von den verschiedensten gesellschaftlichen Mächten kommt auch in der widerspruchsvollen Persönlichkeit des modernen Menschen zum Ausdruck. Aus der Unsicherheit seiner Existenz folgt schließlich das psychische Bedürfnis nach Unterordnung und Geborgensein in einer Macht, mit der er sich identifizieren kann.“ (Horkheimer, 1936/1937, S. 67)

Um zu verstehen, was den Emigranten und den Millionen von Opfern der autoritären, menschenverschlingenden Regime widerfahren war, bedurfte es der Erforschung der spezifischen Formen von »Autorität« in der modernen Wirtschaftsgesellschaft und in den politischen Regimen, die sie hervorbringt, auf der einen Seite, im seelischen Haushalt der vergesellschafteten Individuen auf der anderen. Horkheimer und sein Kreis machten es sich

⁶ In 1942/43 entstandenen Entwürfen spricht Horkheimer vom »Racket« als der »Grundform von Herrschaft« (nicht nur im Zeitalter der Monopole, sondern in der gesamten Geschichte). Vgl. dazu »Die Rackets und der Geist« (GS, Bd. 12, S. 287–291) und »Zur Soziologie der Klassenverhältnisse« (ebd., S. 75–104).

zur Aufgabe, das Rätsel autoritärer Herrschaft und autoritärer Gefolgschaften der Gegenwart zu lösen. Das Resultat:

- Der autoritäre Staat ist auf Familien angewiesen, in denen die elterliche Autorität nur noch eine formelle ist;
- kein Führerkult gedeiht ohne autoritätshörige Gefolgschaften, die sich bereitwillig zu Pogromhorden und Vernichtungskriegs-Armeen formieren lassen;
- ein jeder »Behemoth« oder »Leviathan« setzt sich, wie das berühmte Titelkupfer zum Hauptwerk des Thomas Hobbes zeigt, aus Millionen von »authoritarian personalities« zusammen;
- und auch die Feier des »Seins«, Heideggers faschistische Ersatzreligion, fände kein Echo, wäre da nicht das um sich greifende, ungestillte »ontologische Bedürfnis«⁷.

Autorität wird nur denen, die sich gegen sie auflehnen, zum Problem, so wie nur Revolutionäre die Übermacht der »Tradition aller toten Geschlechter«, die »wie ein Alp auf dem Gehirne der Lebenden [lastet]« (Marx, 1852/1960, S. 115), als einen solchen wahrnehmen. Das verbindet die Frankfurter Sozialphilosophen – libertäre Sozialisten – zum einen mit Marx und Bakunin, Marxens donquichottischem Widerpart in der I. Internationale, zum andern mit Freud, der, als ein neuer Ödipus, auf der Suche nach einer Kultur, die »keinen mehr erdrückt« (Freud, 1927/1963, S. 374), der Sphinx des »Wiederholungszwangs« begegnet ist. Mit dem Anarchismus, dem Selbstverwaltungs-Korrektiv der »jakobinischen« Konzeption der revolutionären Partei und des (nach-)revolutionären Staats, haben Horkheimer und Adorno – wie Benjamin – sympathisiert, doch hat ihre Lektüre anarchistischer Theoretiker in ihren Schriften kaum einen Niederschlag gefunden.⁸ Ihre Einschätzung der verschiedenen anarchistischen Theoretiker dürfte etwa derjenigen von Henry Grossmann

⁷ „Gesellschaftlich ist das Bewußtsein der Menschen zu geschwächt, um die Invarianten, in die es eingekerkert ist, zu sprengen. [...] Die Gestalt von Invarianz als solcher ist die Projektion des Erstarren jenes Bewußtseins. Unfähig zur Erfahrung eines jeglichen, das nicht bereits im Repertoire der Immergleichheit enthalten wäre, münzt es die Unveränderlichkeit um in die Idee eines Ewigen, die von Transzendenz. [...] Das Bedürfnis nach Halt, nach dem vermeintlich Substantiellen[,] ist nicht derart substantiell, wie seine Selbstgerechtigkeit es möchte; vielmehr Signatur der Schwäche des Ichs, der Psychologie bekannt als gegenwärtig typische Beschädigung der Menschen.“ (Adorno, 1966/1973, S. 102).

⁸ Alfred Schmidt berichtet über prägende Lektüren des jungen Horkheimer: »Die Kraussche *Fackel* und, bis 1917, Pfemferts berühmte *Aktion* [gehörten zu seiner] ständigen Lektüre. [...] Obwohl Horkheimer sich erst als Student näher mit der Marx-Engelsschen Lehre beschäftigt hat, war er [...] mit dem weltanschaulich-politischen Für und Wider der Diskussionen um den Sozialismus recht vertraut. Namentlich dessen ethisch-libertärer, radikal staatsfeindlicher, dem Rätegedanken zugetaner Flügel scheint ihn fasziniert zu haben; der Anarchismus Kropotkins, Mühsams, Eisners und Landauers, aber auch Tolstois unermüdlicher Appell an den Geist, seine Predigt der Gewaltlosigkeit, der Askese und allumfassenden Lieb.“ (Schmidt, 1974, S. 363).

und Hans Mayer entsprochen haben (Grossmann, 1931; Mayer, 1936; vgl. Adorno 1964/1965/2001; vgl. Wallat, 2012). 1968 schrieb Horkheimer:

„In seinem Postulat der Klassenlosigkeit der Zukunft hat Marx die bürgerliche Philosophie wie ihre Konsequenz, die bürgerliche Revolution, zu Ende gedacht. Selbst die ihm konträre revolutionäre Richtung, der Anarchismus, ist in seiner Forderung miteingeschlossen. Wie selten immer die Begründer des modernen Sozialismus auf Beschreibungen des Endzustands sich eingelassen haben, mit Herrschaft jedenfalls sollte künftige Verwaltung nichts mehr zu tun haben. Nicht unähnlich den Anarchisten geht es [ihnen] um ein Reich der Freiheit, in dem jeder seine Kräfte positiv entfalten kann.“ (Horkheimer, 1968/1985, S. 313)

Maximilien Rubel stimmt mit Horkheimer darin überein, dass Marx »das Ideal und das Ziel des Anarchismus geteilt hat: das Verschwinden des Staates« (Rubel, 1983/1996, S. 71), und fügt hinzu:

„Es sei daran erinnert, dass Marx sich auf Antriebe eher in die Tradition des Anarchismus als in die des Sozialismus oder Kommunismus gestellt hat, als er die Sache der Arbeiteremanzipation zu seiner eigenen machte (wahrscheinlich unter Einfluss von Godwin und Proudhon). Und als er sich schließlich selbst Kommunist nannte, beinhaltete diese Bezeichnung in seinen Augen keine der damals existierenden Strömungen, sondern sie meinte einen Gang des Denkens und eine Handlungsweise, die es dadurch zu begründen galt, daß sie alle revolutionären Elemente ererbter Lehren und Kampferfahrungen vereinigte“ (Rubel, 1983/1996, S. 71).

Marx war »Theoretiker des Anarchismus«, schließt Rubel, nämlich »der erste [...], der die rationalen Grundlagen der anarchistischen Utopie geliefert und einen Entwurf [zu deren] Verwirklichung aufgestellt hat« (Rubel, 1983/1996, S. 71). Dass Marx, Bakunin und andere anarchistische Theoretiker hinsichtlich der Ziele einer antikapitalistischen Revolution übereinstimmten, hat bekanntlich nicht verhindert, dass Marxisten und Anarchisten einander wiederholt erbittert bekämpft haben. Vielleicht ist es aber künftig möglich und nötig, dieses Kriegsbeil zu begraben, wofür jüngst u. a. Olivier Besancenot und Michael Löwy plädiert haben (Besancenot & Löwy, 2016; vgl. auch Guérin, 1967; Kellermann, 2011; Adamczak, 2017).

Horkheimer und Adorno haben die Genese des »autoritären Charakters« auf jene Transformation der europäisch-amerikanischen bürgerlichen Gesellschaften zurückgeführt, in deren Verlauf an die Stelle der kleinen und mittleren *Selbständigen*, die noch im frühen

19. Jahrhundert die Mehrheit der Bevölkerung ausgemacht hatten, eine Mehrheit von *Unselbständigen* (oder »abhängig Beschäftigten«) trat. Bei der ungeheuren Mehrheit von Arbeitern, Angestellten, Arbeitslosen, Almosenempfängern und Parias, die in den heute am weitesten entwickelten kapitalistischen Gesellschaften einer Minderheit von Finanzkapitalisten, Konzernmanagern und Kapitalrentnern gegenübersteht, handelt es sich um Individuen, die die (stets relative) *Autonomie* ihrer Vorgänger, die noch *selbständig* für sich und ihre Familien aufkommen konnten, verloren haben (vgl. Horkheimer, 1947/1991). Eher sind sie Sozialatome als Individuen, denn sie haben jene Fähigkeit zu Selbstbestimmung und Resistenz eingebüßt, auf die die reformistischen und revolutionären Arbeiterorganisationen des 19. und des frühen 20. Jahrhunderts zählen konnten. Zum Niedergang der »klassischen« Arbeiterbewegung haben vor allem die menschenverschlingenden totalitären Diktaturen beigetragen, deren Funktionäre, allesamt autoritäre Charaktere, nichts anderes im Sinn hatten, als das unter dem Namen »Spontaneität« bekannte humane Potenzial auszulöschen; und ich fürchte, dass ihnen das in weit größerem Maße und sehr viel nachhaltiger gelungen ist, als wir es wahrhaben wollen. Der langfristige Prozess der De-Possedierung mündete in Des-Autonomisierung. Und das des-autonomisierte Individuum weist eben jenen, von den Frankfurter Emigranten in der Neuen Welt erstmals so eindrücklich beschriebenen »autoritären Charakter« auf, der es zur Flucht vor »Freiheiten« drängt, denen es nicht mehr gewachsen ist, zur Flucht in die Massenbindung und unter das Kommando von Anführern, die ihre Gefolgsleute für Ihresgleichen halten, auch wenn sie es nicht sind, von Demagogen, die es irgendwie »geschafft« haben und die ihnen darum als »große kleine Männer« (oder auch als starke kleine Frauen) imponieren. Der »autoritäre« ist der faschistoide Charakter, und den gibt es gestern wie heute zuhauf in allen sozialen Klassen und Schichten, in allen Schuldner- und Gläubigerstaaten der Gegenwart.⁹

⁹ Jürgen W. Falter hat den Zustrom von Wählern (und früheren Nichtwählern) zur extremistischen Kleinpartei NSDAP in den letzten Jahren der Weimarer Republik mit den aktuellen Wahlerfolgen der AfD verglichen. Die NS-Wähler entstammten *allen* Sozialschichten, politischen und konfessionellen Lagern; als »Volkspartei des Protests« mit Mittelstandsbauch« (Childers, 1983) wurde sie zu einer (antikommunistischen) Massenbewegung, deren Führern schließlich Finanzkapitalisten, Industrielle und Armee – repräsentiert durch die bürgerlichen Parteien – die Staatsmacht übergaben. „Auch die AfD profitiert [gegenwärtig] von den Sorgen und Ängsten weiter Kreise der Bevölkerung“, schreibt Falter. „War es zunächst die Sorge, dass der Euro-Rettungskurs der Kanzlerin nicht beherrschbare Risiken für die Stabilität unserer Währung und unseres Wohlstands mit sich bringe, so befeuerte ab Herbst 2015 die Angst vor nicht beherrschbaren Risiken einer ungeordneten Masseneinwanderung die Wahlerfolge der AfD. Angst vor Terrorismus, steigenden Kriminalitätsraten, aber auch Abwehrreaktionen gegen die als wesensfremd empfundene Religion und Kultur des Islams finden sich bei Anhängern der AfD weitaus häufiger als im Durchschnitt der Bevölkerung. Hinzu stießen zunehmend politisch entfremdete und radikalisierte Wähler, die den etablierten Parteien längst den Rücken gekehrt hatten“ (Falter, 2017, S. 8). – Wolfgang Merkel ergänzt diese Diagnose wie folgt: „Seit den späten siebziger Jahren vollzog sich ein Paradigmenwandel in der Politik, den die [bisherigen] Volksparteien selbst mit betrieben – womit sie aber auch längerfristig ihre eigenen Erfolgsbedingungen untergruben. Unter dem Druck der Staatsverschuldung forderten nicht nur konservative Volksparteien mehr Markt und weniger Staat, dazu Deregulierung und Eigenverantwortung. Besonders unter den transferabhängigen Schichten führte dies zu Verunsicherung, Enttäuschung und Abwendung von der Politik. [...] Seit den neunziger Jahren wurden Teile dieser marginalisierten Schichten leichte Wahlbeute der Rechtspopulisten“ (Merkel, 2017, S. 6).

1941, zu Beginn der Arbeit an der *Dialektik der Aufklärung*, der theoretischen Matrix der empirischen Erforschung »ichschwacher«, autoritärer Charaktere, formulierte Adorno (für Horkheimer) erste Überlegungen zu einer zeitgemäßen »neuen Anthropologie«. Die verhängnisvolle Umwandlung großer Teile der Bevölkerung der westlichen Industriestaaten in potenzielle Gefolgschaften faschistischer Demagogen bringe einen »neuen Menschentypus« hervor:

„Die neue Anthropologie, d. h. die Theorie des neuen[,] unter den Bedingungen des Monopol- und Staatskapitalismus sich bildenden Menschentypus[,] steht in ausdrücklichem Gegensatz zur Psychologie. Die Psychologie hat zum Zentralbegriff das Individuum. [...] Die Repräsentanten des neuen Typus sind [aber] keine Individuen mehr, d. h. die Einheitlichkeit, Kontinuität und Substantialität des Einzelnen ist aufgelöst“ (Adorno, 1941/2004, S. 453).

Er schreibt weiter:

„Daß es zur Ichbildung nicht mehr kommt und daß die Erlebnisse nicht mehr ihren Sinn aus der Einheit der Person empfangen, ist aus den Bedingungen des [heutigen] Arbeitsprozesses abzuleiten. [...] Der Verzicht auf die Kontinuität der Person« wird zum »Mittel[,] sich am Leben zu erhalten. Nur der hat Chancen zu überleben, der bereit ist, sich anzupassen unter völliger Depersonalisation.“ (Adorno, 1941/2004, S. 457 f.).

Die These, dass der neue Menschentypus, der die autoritären Regime heraufführen hilft und in ihnen gedeiht, sich psychologischem Verständnis entzieht, weil er der *direkten* Angleichung der Subjekte an die vorherrschenden Produktionsverhältnisse entstammt, bedarf der Relativierung. Adorno hat sie in seiner (vor 1945 geschriebenen, aber erst) 1951 veröffentlichten Deutung der Freudschen Schrift *Massenpsychologie und Ich-Analyse* (Freud, 1921/1963) selbst vorgenommen, als er sie als eine helllichtige Prognose faschistischer Massenbildung und Diktatur dechiffrierte. Im Übrigen orientierte sich ja das ganze Projekt der Vorurteilsstudien, insonderheit die große Studie über die »Autoritäre Persönlichkeit«, ganz und gar an der Freudschen Theorie, mit der Horkheimer und Adorno sich vier Jahrzehnte lang auseinandergesetzt haben.

Da die Rezeption der Psychoanalyse eine Geschichte der Verfemung, Diskreditierung und Selbsteinschränkung war, ist ihr anarchistischer Grundzug (dem Freuds radikale Kritik der

Gegenwartsgesellschaft sich verdankte¹⁰) zumeist übersehen worden. Ich möchte darum kurz auf die Freudsche Kritik obsoleter Institutionen der Seele und der Sozietät eingehen: Seine *Theorie der seelischen Instanzen* ist eine historische, die als allgemeine auftritt. Von den drei Instanzen, die im Binnenraum der Psyche deren Ökonomie regulieren, gilt die einzig bewusste, das Ich, zugleich als die schwächste. Sie ist von ihren Kontrahenten, den beiden insgeheim alliierten Übermächten des Es und des Über-Ichs, energetisch abhängig und soll nicht nur deren konträren Anforderungen gerecht werden, sondern als Agentur der Selbsterhaltung stets auch die Chancen und Risiken der »Außenwelt« berücksichtigen. Freud vergleicht die Ich-Instanz mit dem »dummen August« im Zirkus, der (oft vergeblich) versucht, alles, was ihm zustößt, als von ihm selbst veranstaltet hinzustellen. In der Wahl dieses Bildes, des Clowns oder Scharlatans, für das Ich kommt die Freudsche Psychologie mit der soziologischen Diagnose der Des-Autonomisierung der Individuen am Ende der liberalen Ära überein und erweist sich als historische. Im ontogenetisch-sozialisatorischen Prozess der Überformung des intrapsychischen Lustprinzips durch das extrapsychische, variable Realitätsprinzip wird, Freud zufolge, die phylogenetische Kulturgeschichte rekapituliert und – vermittelt durch Gewalt und Identifikationen – dem auf Selbsterhaltung bedachten Ich in Gestalt des »Über-Ichs« ein Satrap der gesellschaftlichen Institutionen implantiert, der es auf die Reproduktion der Tradition vereidigt. Äußere Gewalt wird so zu innerem Zwang. Freuds Schriften zur therapeutischen »Technik« tragen dem Rechnung. Sie sind eine Anleitung zur Sabotage von Wiederholungszwängen durch anamnestic Dialoge. Freud wie Ferenczi stimmten darin überein, dass die therapeutische »Partei« – der analytische Arzt und das geschwächte Ich des Patienten – zuerst einmal das übermächtige Über-Ich schwächen oder gar »abbauen« (Ferenczi) muss, soll der Neurotiker überhaupt eine Chance haben, seine habitualisierten Abwehren – das allgemeine Elend der Kulturteilhaber seiner Zeit, das in ihm sich besondert – zu revidieren (vgl. Ferenczi, 1928/1964, S. 394; Freud, 1940/1966, S. 98). An dieser Stelle geht die Neurosentherapie in Kulturkritik über, sofern das Milieu, in dem Arzt und Patient leben, beiden eine solche Möglichkeit eröffnet. Im Reich der mehr oder weniger wissenschaftlich unterbauten Freudschen Mythen findet sich dazu eine Parallele in Gestalt der Erzählung vom Brüderaufstand gegen das Patriarchat, der in der »Vorgeschichte« freilich stets widerrufen wird und vermöge von »nachträglichem Gehorsam« (»psychischem Thermidor«, H. Marcuse) in Restitution und Wiederholung mündet.

¹⁰ Vgl. dazu vor allem *Der Witz und seine Beziehung zum Unbewussten* (1905), *Die Zukunft einer Illusion* (1927) und *Das Unbehagen in der Kultur* (1930).

Durch Modifikation der in den dreißiger Jahren entwickelten (Likert-)Skalen zur Messung von Einstellungen (Attitüden) gelang es dem von Adorno inspirierten Team von Psychologen der Berkeley-Universität, die die im dem Band *The Authoritarian Personality* vorgestellten Untersuchungstechniken entwickelten, »Vorurteile zuverlässig indirekt« – nämlich aus Reaktionen auf erfragte »Einstellungen zu ganz privaten Fragen« (Items) – zu erschließen. In einem 1956 vom Institut für Sozialforschung veröffentlichten Resümee heißt es: »Man kann von jetzt an mit Grund vom »autoritätsgebundenen Charakter« und seinem Gegensatz: dem freien, nicht blind an Autorität gebundenen Menschen reden« (Institut für Sozialforschung, 1956, S. 156, 155, 152). Wie der (moderne) Antisemitismus, der auch in Gesellschaften fortlebt, in denen es, nach Vertreibung und Holocaust, kaum mehr lebende Juden gibt, ist auch das »autoritäre Syndrom« (das ihn einschließt) ein Dispositiv, das als kulturelles Sediment im psychischen Haushalt zahlloser Subjekte schlummert und seiner Erweckung in Krisenzeiten harret.

Schon in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts waren die europäischen Nationalstaaten außerstande, mit den Folgen der damaligen Wirtschaftskrise fertigzuwerden; die parlamentarischen Demokratien brachen eine nach der anderen zusammen oder wurden überrannt, ihre Lichter gingen aus, und die braune Nacht brach herein.

Die Staatsschulden-Reduktion zu Lasten sozialstaatlicher Transferleistungen und die »Bewältigung« der Finanzkrise durch staatliche Bankenrettung haben konservativ oder sozialdemokratisch orientierte Volksparteien zu verantworten, deren lange Zeit gesichert scheinende politische Vorzugsstellung gegenwärtig erodiert. Seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs hat die internationale Migration ihre Richtung geändert: Nicht mehr Europa schickt seinen Überschuss an Menschen in die Kolonialländer und in die Neue Welt, sondern die »unterentwickelt« gehaltenen, überbevölkerten Elends- und Kriegszonen bringen sich der Bevölkerung der europäisch-amerikanischen Wohlstandsoasen dadurch in Erinnerung, dass eine Vorhut von Hunderttausenden an ihren Grenzen erscheint, die das Elend ihrer Heimatländer fliehen und einen Anteil am besseren Leben fordern. Die Regierungen der Nationalstaaten wie die transnationalen Institutionen zeigen sich außerstande, den Reichtum der Nationen umzuverteilen, das ökologische Desaster zu stoppen, die verheerenden Kriege und das atomare Wettrüsten zu beenden. Langsam, aber sicher kommt der privilegierten Bevölkerung der Wohlstandsoasen zu Bewusstsein, dass der Status quo, dessen sie sich jahrzehntelang erfreute, unhaltbar ist und stets befremdlicher sich entwickelt. Daraus erwächst die aktuelle Gestalt des »Unbehagens in der Kultur«. Und weil antikapitalistische Programme nachhaltig diskreditiert sind, nachhaltiger jedenfalls als faschistische, haben regressive, »populistisch« genannte Protestbewegungen und Parteien, die rasche

Veränderungen (nur) für »*unser* Land« und (nur) für »*unser* Volk« versprechen, Zulauf. Die von ihnen (wieder) ins Spiel gebrachten Problemlösungen sind so einfach wie gewaltträchtig: Es geht darum, die Bevölkerung zu »homogenisieren«, sie zu einem »Volk« zusammenzuschweißen, das in der Lage ist, *unseren* Wohlstand zu verteidigen und ihn für »uns« zu reservieren. Wie? Indem man die Fremden, alles Fremde, auch die bisher Regierenden und ihre Parteien – Verwalter und Nutznießer der angsteinflößenden »Modernisierung« – verjagt und das nationale Territorium durch neue Süd- und Ostwälle sichert. Der Kult des Ethnozentrismus ist das Labsal der »Erniedrigten und Beleidigten«, all' derer, die sich »abgehängt« und übergangen fühlen. Und wenn die chauvinistischen Demagogen ihnen versichern, dass sie, *gerade* sie, *nur* sie, einfach weil schon ihre Ahnen dazugehörten oder zumindest sie selbst »schon lange da« sind, am (fiktiven) Ruhm und der (längst verlorenen) Ehre der deutschen Nation teilhaben, fühlen sie sich nobilitiert. Der »kleine« Mann und die »kleine« Frau werden »groß«, wenn sie ins (xenophobe) Kollektiv eingehen. Die »Letzten« werden zu »Ersten«, wenn nicht im Himmel, so jedenfalls doch auf deutscher Erde. Und die defizitäre narzisstische Bilanz der Vielen wird durch Selbst-Kollektivierung (Massenbindung) ausgeglichen. Die Anführer der »Alternative für Deutschland« (AfD) und der »Freiheitlichen Partei Österreichs« (FPÖ) sind Nazis, die es nicht wahrhaben wollen; und die Millionen, die diesen Leuten zur Regierungsmacht verhelfen, sind die uns wohlbekannten autoritären Charaktere. Das ganze Schreckenskabinett der von Adorno beschriebenen erfahrungsunfähigen und erfahrungsunwilligen vorurteilsvollen »high-scorer« tritt wieder an die Öffentlichkeit, im Internet wie auf der Straße: Die mit dem »Oberflächenressentiment«, die »Konventionellen« und die »Rebellen«, die »Psychopathen und Spinner«; und natürlich surfen auch die »Manipulativen« auf der von ihnen angestoßenen neuen völkischen Welle (vgl. Adorno, 1973).

Den ungreifbaren, abstrakten Verhältnissen gegenüber, in die sie eingespannt sind, sind die allseits »Verunsicherten« machtlos, und ihr Ohnmachtsgefühl verkehrt sich in Wut. Die Wut aber braucht ein konkretes Objekt; die Verhältnisse müssen personifiziert werden, damit man sie angreifen kann. Was verunsichert, ist das »Fremde«, und so werden – wie eh und je – Fremde, Landfremde dafür verantwortlich gemacht. Da der Umgang mit Fremden in Europa an den in die christlichen Populationen eingesprengten jüdischen Minderheiten eingeübt wurde, leistet das antisemitische Dispositiv auch in Gesellschaften *nach* dem Holocaust, in Gesellschaften »ohne Juden«, den Autoritären gute Dienste.¹¹ Der zur

¹¹ Es ist im Übrigen, im Gefolge der imperialistischen Kolonialisierung, auch in die muslimisch geprägten Gesellschaften exportiert worden und kommt mit Migranten und Flüchtlingen von dort nach Europa zurück, wo der muslimisch gefärbte den einheimischen Antisemitismus ergänzt ...

Xenophobie verallgemeinerte Antisemitismus hat sich als tauglich zur Diskriminierung von Arbeitsmigranten und Flüchtlingen erwiesen. Die Terroristen vom »Nationalsozialistischen Untergrund« (NSU) haben es vorgemacht: Als fanatische Antisemiten erfanden sie für ihre Mordaktionen sogar eine neue Sündenbock- und Opfer-Kategorie: muslimische »Alis«.

Die Bürokratisierung unserer Welt ist unvermeidlich, und Jedermanns Abhängigkeit von riesigen Verwaltungsapparaten, mithilfe deren Produktion und Destruktion, Konsum und Politik organisiert werden, begünstigt die Konstitution autoritärer Charaktere. Die Einsicht in diesen Zusammenhang kommt der antiautoritären Minderheit zugute, die, will sie nicht untergehen, heute wie gestern den Kampf um die Mehrheit aufnehmen muss.

Literatur

Adamczak, B. (2017): *Beziehungsweise Revolution*. 1917, 1968 und kommende. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Adorno, T. W. (1941/2004): Notizen zur neuen Anthropologie. In T. W. Adorno & M. Horkheimer, *Briefwechsel, Bd. II* (S. 453–471). Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Adorno (1964/1965/2001): *Zur Lehre von der Geschichte und der Freiheit. Nachgelassene Schriften, Abt. IV: Vorlesungen, Bd. 13*. (besonders die 6. Vorlesung vom 26.11.1964, S. 73–86). Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Adorno, T. W. (1966/1973): *Negative Dialektik*. In ders., *Ges. Schriften (GS), Bd. 6* (S. 7–412). Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Adorno, T. W. (1973): *Studien zum autoritären Charakter*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Adorno, T. W., Frenkel-Brunswick, E., Levinson, D. J., Sanford, R. N. (1950): *The Authoritarian Personality*. New York/London: Harper & Row.

Adorno, T. W. & Horkheimer, M. (1947/1987): *Dialektik der Aufklärung*. Philosophische Fragmente. In: M. Horkheimer (1987), *Gesammelte Schriften (GW), Bd. 5*. (S. 13–290). Frankfurt/Main: Fischer.

Adorno, T. W. & Horkheimer, M. (2004); *Briefwechsel, Bd. II*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Besancenot, O. & Löwy, M. (2016); *Revolutionäre Annäherung*. Unsere roten und schwarzen Sterne. Berlin: Die Buchmacherei.

Childers, Th. (1983); *The Nazi Voter*. Chapel Hill: The University of North Carolina Press.

Falter, J. W. (2017): „Volkspartei des Protests.“ *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 19.06.2017, S. 8.

Ferenczi, S. (1928/1964): „Die Elastizität der psychoanalytischen Technik.“ In ders.: *Bausteine zur Psychoanalyse, Bd. III* (S. 380–398). Bern: Huber.

Freud, S. (1921/1963): *Massenpsychologie und Ich-Analyse*. In ders., *Gesammelte Werke (GW)*, Bd. XIII (S. 71–162). Frankfurt/Main: Fischer.

Freud, S. (1927/1963): *Die Zukunft einer Illusion*. In: ders., *Gesammelte Werke (GW)*, Bd. XIV (S. 323–380). Frankfurt/Main: Fischer.

Freud, S. (1940/1966). *Abriss der Psychoanalyse*. In ders., *Gesammelte Werke (GW)*, Bd. XVII (S. 63–138). Frankfurt/Main: Fischer.

Grossmann, H. (1931/1971): Anarchismus. In C. Pozzoli (Hg.), *Anarchismus, Bolschewismus, Sozialismus* (S. 13–35). Frankfurt/Main: Europäische Verlagsanstalt.

Guérin, D. (1965/1967): *Anarchismus*. Begriff und Praxis. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Hilferding, R. (1940/1982): „Staatskapitalismus oder totalitäre Staatswirtschaft?“ In: C. Stephan (Hg.), *Zwischen den Stühlen oder über die Unvereinbarkeit von Theorie und Praxis. Schriften Rudolf Hilferdings 1904–1940* (S. 290–296). Berlin/Bonn: Dietz.

Horkheimer, M. (1936/1937/1985): „Aus Vorlesungen über Autorität und Gesellschaft an der New Yorker Columbia-Universität.“ In: ders., *Gesammelte Schriften (GS)*, Bd. 12 (S. 39–68). Frankfurt/Main: Fischer.

Horkheimer, M. (1939/1988): „Die Juden in Europa.“ In ders.: *Gesammelte Schriften (GS)*, Bd. 4 (S. 308–331). Frankfurt/Main: Fischer.

Horkheimer, M. (1940/1942/1987). „Autoritärer Staat.“ In: ders., *Gesammelte Schriften (GS)*, Bd. 5 (S. 293–319). Frankfurt/Main: Fischer.

Horkheimer, M. (1942/1985): „Zum Problem der Bedürfnisse (anlässlich einer Diskussion von A. Huxleys Buch *Brave New World* [1932])“. In: ders., *Gesammelte Schriften (GS)*, Bd. 12 (S. 252–256). Frankfurt/Main: Fischer.

Horkheimer, M. (1947/1991): *Zur Kritik der instrumentellen Vernunft*, Kap. 4: „Aufstieg und Niedergang des Individuums.“ In: ders., *Gesammelte Schriften (GS)*, Bd. 6 (S. 19–186). Frankfurt/Main: Fischer.

Horkheimer, M. (1968/1985): „Marx heute.“ In: ders., *Gesammelte Schriften (GS)*, Bd. 8 (S. 306–317). Frankfurt/Main: Fischer.

Horkheimer, M. (1970): „Verwaltete Welt.“ In: ders., *Gesammelte Schriften (GS)*, Bd. 7 (S. 363–384). Frankfurt/Main: Fischer.

Institut für Sozialforschung (Hrsg.) (1956): *Soziologische Exkurse*. Nach Vorträgen und Diskussionen. Frankfurt/Main: Europäische Verlagsanstalt.

Kellermann, Philippe (Hg.) (2011). *Begegnungen feindlicher Brüder*. Zum Verhältnis von Anarchismus und Marxismus in der Geschichte der sozialistischen Bewegung, Bd. 1–3. Münster: Unrast.

Marcuse, H. (1955/1957): *Eros und Kultur*. Ein philosophischer Beitrag zu Sigmund Freud. Stuttgart: Klett.

Marcuse, H. (1964/1967): *Der eindimensionale Mensch*. Studien zur Ideologie der fortgeschrittenen Industriegesellschaft. Neuwied: Luchterhand.

Marcuse, H. (1969): *Versuch über die Befreiung*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Marcuse, H. (1972/1973): *Konterrevolution und Revolte*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Marx, K. (1852/1960). *Der 18te Brumaire des Louis Napoléon*. In; *Marx-Engels-Werke (MEW)*, Bd. 8 (S. 111–207). Berlin: Dietz.

Mayer, H. (1936): „Autorität und Familie in der Theorie des Anarchismus.“ In M. Horkheimer (Hg.), *Autorität und Familie* (S. 824–848). Paris: Alcan.

Merkel, W. (2017): „Der Niedergang der Volksparteien.“ *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 23.10.2017, S. 6.

Neumann, F. L. (1941 u. 1944/1977): *Behemoth*. Struktur und Praxis des Nationalsozialismus. Frankfurt/Main: Europäische Verlagsanstalt.

Neumann, F. L. (1941/1996). Brief Nr. 572. In: M. Horkheimer, *Gesammelte Schriften (GS)*, Bd. 17 (S. 103–109). Frankfurt/Main: Fischer.

Pollock, F. (1929). *Die planwirtschaftlichen Versuche in der Sowjetunion 1917–1929*. Leipzig: Hirschfeld.

Pollock, F. (1941/1975): „Staatskapitalismus.“ In: ders., *Studien des Kapitalismus*. München: Beck.

Rizzi, B. (1929/1985): *The Bureaucratization of the World*. New York: The Free Press.

Rubel, M. (1983/1996): „Marx als Theoretiker des Anarchismus.“ *Die Aktion*. Zeitschrift für Politik, Literatur, Kunst, Heft 152/156, S. 69–99.

Schmidt, A. (1974): „Nachwort des Herausgebers.“ In M. Horkheimer (1974): *Aus der Pubertät*. Novellen und Tagebuchblätter (S. 361–374). München: Kösel.

Trotsky, L. D. (1929–1940/1971). *Schriften über Deutschland, Bd. 1 und 2*. Frankfurt/Main: Europäische Verlagsanstalt.

Trotsky, L. D. (1988): *Schriften, Bd. 1.1*. Hamburg: Rasch und Röhring.

Trotsky, L. D. (25.09.1939/1988): „Die UdSSR im Krieg.“ In: ders., *Schriften, Bd. 1.2*. Hamburg: Rasch und Röhring.

Wallat, H. (2012): „Adornos Anarchismus.“ In Ph. Kellermann (Hg.): *Begegnungen feindlicher Brüder, Bd. 2* (S. 81–104). Münster: Unrast.